

# Produktionsbedingungen der Architektur

## Zwischen Autonomie und Heteronomie



**Vielleicht** sind die Fragen irritierend: Woher kommt es? Was gibt es noch für den Architekten jenseits der „städtebaulichen Einbindung“, des „sozialen Kontexts“, der „Funktionalität“, der „Ökologie“ oder der „Materialgerechtigkeit“? Heteronomie, die Abhängigkeit von Anderem,

ist in der Architektur abseits der dem Metier vertrauten Zusammenhänge wenig untersucht. Der Plan speist sich nämlich auch aus anderen Quellen, denen diese Veröffentlichung nachgeht. Damit wir uns richtig verstehen: Es geht in diesem Buch nicht um Informationsaggregation, Referenzen, die Raffinesse der Netzwerke, um kollektive Intelligenz und Dataming oder den interdisziplinären Input, Instagram oder Beteiligung. Es geht um einen erweiterten Produktionsbegriff: „Was passiert mit unserer Konzeption von Architektur, wenn man nicht nur die Ideen, Entwürfe und deren Repräsentation betrachtet, sondern die Materialien und Arbeitskräfte, die Technologien und die Bauindustrie, ja die Wirkmacht des Kapitals?“ Das ist eine spannende Frage, die einen vollkommen neuen Blick auf die gebaute Umwelt freigibt: Sie wird nicht nur gebaut – sie baut sich auch selbst.

Der Ansatz, dem die Herausgeber und die durch sie versammelten Autoren folgen, ist aktuell. Die Bedeutungen des Digitalen beispielsweise für die Architektur und die Stadt werden zurzeit überall diskutiert, da wir den enormen Einfluss ahnen, den das auf das Metier haben wird. Die vorliegende Textsammlung zeigt uns aber, dass vergleichbar einflussreiche Rahmenbedingungen das Bauen schon lange beeinflus-

sen. Sie zeigt aber auch: Wenn die äußeren Faktoren nicht als Beschränkung interpretiert werden sondern als Generatoren von Neuem, sind andere Ansätze denkbar. Die kurzen Texte liefern deshalb wichtigen Input, denn die Reflektionen der Autoren identifizieren Stellschrauben. Sie zeigen aber auch die Notwendigkeit, den Gestaltungsbegriff auszuweiten: Normen, Patente oder Zulassungen, die Verfügbarkeit von Material und handwerkliches Können – bis dahin sind die Dinge im gebauten Ergebnis meist nachvollziehbar und auch schon weitgehend diskutiert. Aber selbstverständlich haben auch Fördermechanismen etwas mit dem Entstehen eines Bauwerks oder dem Ausbau des öffentlichen Raums zu tun, denn sie unterlegen eine politische Agenda mit Geld. Der vermeintlich klar definierte Begriff der „Baukultur“ oder eine „Gestaltungssatzung“ werden fragwürdig, wenn sich beim historischen Rückblick zeigt, dass die Begriffsgeschichte Motive anderer Zeiträume zurückspiegelt. Die Nähe zum belasteten Heimatbegriff ist immanent: Warum denn „Baukultur“ und nicht „gebauter Umwelt“? Welche Rolle spielt der Architekt in einer vollkommen durchindustrialisierten Bauproduktion, die ihn zunehmend zum Statthalter des Ästhetischen macht? Sicherlich gerät das Selbstverständnis des Planers unter Druck, wenn so stark gelüftet wird. Der erste Band der neuen „Schriftenreihe Forum Architekturwissenschaft“ macht neugierig auf mehr. **Wilhelm Klauer**